

Nicht von dieser Welt

Im Atelier von Christiane Feser



Beim Atelierbesuch. Links im Bild: Christiane Feser

„A painting is a world;
a photograph is of the world“
Stanley Cavell

Am Anfang war ein Blatt, ein weißes Blatt. So könnten die Geschichten hinter den „Latenten Konstrukten“ von Christiane Feser beginnen. Papier ist für die Künstlerin die Urform. Und als sei dies nicht ungewöhnlich genug für eine fotografische Arbeit, steht am Ende von Fesers produktiv-reproduktivem Bilderzeugungsprozess eine papierne Plastik, die aus einigem Abstand und in frontaler Perspektive betrachtet den Eindruck erweckt, ein fotografisches Bild zu sein. Es entwickelt sich ein seltsam verkehrter Illusionismus, ein wenig wie bei dem Scheinriesen in Michael Endes Kinderbuch *Jim Knopf*, der nur aus der Ferne riesenhaft wirkt, beim Näherkommen aber immer kleiner wird. Christiane Fesers Bilder arbeiten nicht nur einer ähnlich seltsamen Verkehrung des Perspektivischen zu, sie vereinen auch Momente des Phantastischen wie des Realen.

Referenzgang

Wir treffen Christiane Feser in den Räumlichkeiten der Frankfurter DZ-Bank, die über eine umfangreiche Sammlung künstlerischer Fotografie verfügt. Im Verwaltungsgebäude hat die Künstlerin einen Flur fotografisch in ein Wandbild überführt und dies in einer tautologisch anmutenden Geste wieder an den Ort seiner Abstammung zurückgebracht. „Ich nehme den Raum auf und dann wieder in die Hand“, sagt Christiane Feser, wobei das Aufnehmen im registrierenden Sinne, das In-die-Hand-Nehmen im schöpferischen zu verstehen ist. Feser fotografiert peu à peu die Strukturen und Details im Flur, arrangiert und collagiert das Material dieser Sammlung zu reliefartigen Modellen, refotografiert diese Modelle, wobei ihr Blitzlicht harte Schatten wirft, sticht die Einzelteile in kleinteiliger Arbeit am PC zusammen und fertigt daraus die Bildvorlage für die Tapetenbahnen.

Was dabei entsteht, ist keine spiegelbildliche Verdoppelung des Ortes, sondern ein sich in konstruktivis-

tisch anmutenden Linien und Flächen abstrahierend über den Ausgangsort erhebendes Bild. Im fertigen Werk verbinden sich die Elemente der Wand, etwa eine dunkle Kante, die die Deckenkonstruktion umläuft, mit den in Modellbau und Reproduktionsprozess erzeugten Schlagschatten zu einer schwarzen Linie, deren Herkunft nicht mehr auf das Ausgangsobjekt zurückgeführt werden kann. Allein in seinen Details weist der „Referenzgang“ noch eindeutige fotografische Referenzen auf, wenn etwa Lichtschalter, Schilder oder die Lochstrukturen der Deckenverkleidung verdoppelt erscheinen. Andere Bildmotive, nämlich Teile der Sprinkleranlage, wurden zwischenzeitlich ersetzt, weshalb das Bild, hierin ganz Fotografie, schon auf die Vergangenheit des Ortes verweist. „Die Arbeit funktioniert, weil der Raum an sich nichts sein will“, sagt Christiane Feser. So unaufdringlich wie unübersehbar erschließt sich das Werk dem Betrachter en passant, regelrecht im Vorübergehen. Der Raum ist ein Un-Ort, ein transitorischer Durchgangsraum, den auch heute immer wieder Gruppen von Bankangestellten geschäftig durchziehen. Ebenfalls nicht ganz zufällig hängt eine weitere Arbeit von Christiane Feser in der Poststelle des Hauses. Das metergroße Bild mit dem Titel „Falte 10“ (2008) korrespondiert gewissermaßen mit dem papiernen Briefverkehr. Anhand eines herumliegenden Blattes führt uns Christiane Feser vor, wie sie während eines monatelangen Herstellungsprozesses über 100 DIN A4 Papiere zerknüllt bzw. zusammengeschoben hat. Wobei sie die geknüllten Papiere anschließend von hinten fixiert hat, um sie in der Position zu halten, und möglichst gleichmäßig ausgeleuchtet hat, damit die Schatten identisch blieben. Die Anschlüsse zwischen den aufgenommenen Einzelbildern hat Feser erst später in einem kleinteiligen Prozess am PC ausgearbeitet, die Übergänge der aufgeworfenen Falten digital geschlossen.

In ihrer Bildästhetik mögen die Arbeiten von Christiane Feser an Werke des Konstruktivismus erinnern oder deutlicher noch an Gottfried Jägers elementare fotografische Papierarbeiten aus den 1980ern, aber die Künstlerin ist keineswegs auf dem physikalisch-chemischen Weg zurück zur konkreten Fotografie, sondern ganz dem digitalen Zeitalter verbunden. Feser vertraut einer Technik, die das fotografische Zeichen samt seiner mimetischen und indexikalischen Qualität suspendiert und das Bild in der weitaus älteren Tradition von zeichnerischen, malerischen, plastischen Techniken verortet. Die Arbeit am Computer begreift die Künstlerin als eher malerischen, weniger fotografischen Akt, der ihr ermöglicht, das Bildmaterial vollkommen durchzuarbeiten. Doch so kontrolliert und perfektionistisch sie vorgeht, versucht sie stets auch Intuitives und Spontanes zuzulassen. „Das Bild ergibt sich aus dem Prozess heraus, nicht umgekehrt“ erklärt die Künstlerin. Sie lässt sich

vom Entwicklungsprozess und seiner Eigendynamik leiten: „Ich mag mich im eigenen Bild verlieren“, sagt Christiane Feser und ist am Ende oft von ihrer eigenen Arbeit überrascht.

Ins Atelier

Der Weg ins Atelier führt uns fußläufig durch Frankfurts Bankenviertel wo auf engstem Raum schmutzige Nachkriegsarchitektur, verspiegelte Glasflächen und Gründerzeitfassaden versammelt sind. Es geht vorbei an Claes Oldenburgs überdimensionierter Krawatte und am Westendtower entlang bis zur Kaiserstraße, gegenüber dem Bahnhof, wo das Rotlichtviertel zum Szenetreff avanciert. Auf dem dortigen Wochenmarkt pausieren wir, essen eine Kleinigkeit, trinken ein frühes Glas Wein, reden über Kunst und

er Cutter und Seziermesser geben stumme Einblicke in den handwerklichen Anteil von Fesers fesseliger Geduldsarbeit. Daneben stehen, wie Monolithen des technischen Zeitalters, massive Studioluchten und Kamerastative, die das fotografische Moment der Arbeiten bezeugen. Für große Blätter, die Feser wie einst Bertillon seine Tatorte, von oben fotografiert, dienen Babysocken mit Bleikugeln zur Beschwerung. Christiane Feser erzählt, wie sie mit Lampen um die auf dem Boden liegenden Papiere herumgeht und das Licht wie eine materielle Masse aufs Papier ergießt. Jetzt, während des Gesprächs, greift Christiane Feser nach einem gefalteten Papierstreifen, um anhand dieses improvisierten Zeigestocks die Genese ihrer Bilder zu erläutern. Wir hören gespannt zu, wollen ver-



Christiane Feser, Studie K17, 2011, 42 x 30 cm, Fotografie, Archival Inkjet Pigment Print, Courtesy Galerie Anita Beckers, Frankfurt/Main und Galerie Feldbuschwiesner, Berlin

Leben. Die Atmosphäre ist entspannt, fröhlich, ausgelassen. Christiane Feser hat dazu allen Grund. Ihre Arbeiten sind gefragt, ein Stipendiaufenthalt und zahlreiche Ausstellungen stehen bevor. Wer ihre Werke an einem der vielen Ausstellungsorte im Original erlebt, kann sich, gebannt durch ihre Gegenwartigkeit und Präsenz, ihrem stillen Zauber kaum entziehen.

Im Atelier offenbaren Fesers Bilder ihre pragmatische Seite. An der Wand hängt, wie zur Bestandsprobe platziert, ein aktuelles, noch ungezeichnetes Werk. Schachteln aus grauem Karton beherbergen, liebevoll in Seidenpapier eingeschlagen, neue Arbeiten, die dort für kommende Ausstellungen gelagert sind. Durchsichtige Plastikboxen erlauben den Blick auf gefaltete Papierfragmente – Materialien, die bereits einmal verwendet im Depot auf mögliche neue Einsätze warten. Bindfäden, Falzbeine, Lineale, Schubladen voll-

stehen, merken aber schnell, dass die Möglichkeiten rationalen Nachvollzugs besetzt sind. Zwar verweisen Fesers Arbeiten in ihrem fotografischen Referentialismus auf außerbildliche Konstellationen, was zweifelsohne einen Teil ihrer Faszination ausmacht. Durch die Wechsel analytischer und synthetischer Verfahren in der Bildentstehung aber wird der Ursprung der Bildzeichen bis zur Unkenntlichkeit verschliffen. Daraus resultiert eine tiefe Verunsicherung beim Betrachter, die unweigerlich das Bedürfnis auslöst, den labyrinthischen Bildern wie ein ungläubiger Thomas den Finger in die Wunde zu legen. Doch Fesers Fotografien sind gewissermaßen eine Sache des Glaubens. Sie verlangen vom Betrachter jeden Versuch des Wiedererkennens fahren zu lassen, das Ensemble von geometrischen, mal rhythmisch, mal kontrapunktisch geschichteten Rechtecken, Dreiecken, Wölbungen und Aussparungen als abstrak-



Christiane Feser, Partition 6, 2014, 110 x 80 x 2 cm, Fotoobjekt, Unikat, Archival Inkjet Pigment Print, Courtesy Galerie Anita Beckers, Frankfurt/Main und Galerie Feldbuschwiesner, Berlin



Christiane Feser, *Modell Konstrukt 84*, 2013, 60 x 42 x 4 cm, Fotoobjekt, Unikat, Archival Inkjet Pigment Print, Courtesy Galerie Anita Beckers, Frankfurt/Main und Galerie Feldbuschwiesner, Berlin

te Zeichengebild auf sich wirken zu lassen, und dem Bild sehend, nicht rekonstruierend, in den Irrgarten seiner Formen und Farben zu folgen. Wobei die Künstlerin die Farbe wie ein wertvolles, knappes Gut behandelt. Wohl wissend um die Gefahr, zu schwelgerisch, dekorativ, gefällig zu werden, konzentriert sie sich auf die elementaren Grundfarben, die sie mathematisch korrekt digital erzeugt. Erst der automatisierte (Re-)Produktionsprozess, der sich über das Ausdrucken und Refotografieren in die Werke einschreibt, bringt, quasi als kalkulierter Fehler, die endgültige Farbigekeit ihrer Arbeiten hervor.

Intermaterialität

Generationen von Künstlerinnen und Künstlern haben die Fotografie inszenierend, konstruierend oder digital manipulierend zur Hinterfragung ihres Abbildungsversprechens benutzt. Was bei dem Werk von Christiane Feser aber neu und anders erscheint, ist das wortwörtliche Aufbrechen der fotografischen Oberfläche. Fesers Arbeiten bringen zum Vorschein, was im virtuellen Zeitalter der Bildschirmmedien verloren gegangen schien: die Materialität des Materials, das weder in flimmernden Projektionen noch in intermedialen Konstellationen verloren geht, sondern im papiernen Werk in gleichsam haptischer Qualität in sein Recht gesetzt wird. Die Widerständigkeit des Papiers, das sich geknickt und gefaltet, eingeschnitten, mit farbigen Flächen hinterlegt oder – an geblähte Segel erinnernd – mit Bindfäden aufgespannt verbindet mit dem Licht und Schatten der Fotografie. Tatsächlich begreift die Künstlerin auch die Fotografie selbst als Rohstoff, den sie in zahlreichen Bearbeitungsschritten visuell verarbeitet. Niemals geht es Christiane Feser um die mimetische Wiedergabe eines Dings an sich, sondern um sein in der Fotografie erschlossenes bildnerisches Potential.

Möglicherweise ist das aktuell erstarkte Interesse am abstrakten Bild in der Fotografie nicht zuletzt als Reaktion auf die unhinterfragte Wörtlichkeit technischer Bilder in den kommunikativen Prozessen des Internets zu begreifen. Bedroht von der Indienstnahme durch die Sprache emanzipiert sich das fotografische Bild in der Abstraktion als reine Form. Das Referentielle ist immer etwas Sagbares. Das Aussetzen der Sprache ist demgegenüber der Beginn einer intensivierte Bildwahrnehmung. „Das Bild beginnt dann, wenn die Sprache es nicht fassen kann“, betont Christiane Feser. Ein Gemälde sei eine Welt, hat der amerikanische Philosoph Stanley Cavell einmal formuliert, eine Fotografie aber sei von der Welt. Die Bilder von Christiane Feser entziehen sich dieser dualen Ordnung. Sie sind als Fotografien zweifellos von dieser Welt und bilden doch einen autarken, malerisch-bildhaften Kosmos.

Torsten Scheid

Am Atelierbesuch teilgenommen haben Jule Holst, Frederik Preuschoff, Francisco Vogel, Sonja Wunderlich und Christin Zoher. Ihnen sei für Protokolle und ihre inhaltliche Unterstützung beim Verfassen des Textes herzlich gedankt!

Aktuelle und kommende Ausstellungensteilnahmen von Christiane Feser:

„New Frankfurt Internationals – Solid Signs“ bis 26. April im Frankfurter Kunstverein;

„Lichtbild und Datenbild“ vom 14. März bis 31. Mai 2015 im Museum Kulturspeicher in Würzburg;

„Einknicken oder Kante zeigen? Die Kunst der Faltung“ vom 22. März bis 21. Juni 2015 im Kunstraum Alexander Bürkle in Freiburg;

„Broken Spaces“ vom 10. April bis 25. Juli 2015 im KAI 10 in Düsseldorf.

Bereits 2012 ist im Berliner Distanz Verlag unter dem Titel „Latente Konstrukte“ eine Monografie zu Christiane Fesers Papierarbeiten erschienen.

